



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- M. für 1 Exemplar. Für Privatabonnten werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Inserationsgebühr für die Zeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: Joh. Schneider, Charlottenburg, Köpenickerstr. 7.

Nr. 45

Charlottenburg, den 4. November 1904

31. Jahrg.

Kollegen und Kolleginnen! Wer den Frieden will, rüste für den Krieg! Denkt an den Streikfonds; entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Sperren in Deutschland.

Die **Bollsperr**e besteht über Blechhammer (Bernhard Löhner), Bifhorn, Köppelsdorf (Sering u. Weithase), Schlierbach, Lettau (Sonntag u. Söhne), Tillowitz (Gräfl. Frankenberg'sche Fabrik).

Solbsperr:

Alexandrinenthal (Firma Reznager), Bonn (Mehlem), Düsseldorf (Wortmann u. Elbers, Emailierwerk), Frankfurt a. D. (Baech), Freienorla, Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Boigt), Königszelt, Kranichfeld, Plauen (Abicht), Rangewiesen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Passau, Roschütz, Rudolfsstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadtlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Uedendorf.

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). — Kunstwaren-Fabrik von Rudolf Dittmar. Steingutfabrik Franz Steibl in Znaim. — Brunn für Maler gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar. Porzellanfabrik Refler u. Co. in Briesen bei Bilin.

Vorbei getroffen.

— Wir hatten also doch einmal wieder recht, als wir in Nr. 43 der „Ameise“ den Grund für das lebhafteste Interesse der Rundschau an unsere Verbandsverhältnisse in der Freude dieses Blattes und seiner Hintermänner suchten, die dadurch verursacht wird, wenn in unseren Reihen Zank und Streit herrscht. Wie lachen sich dann die Rundschauler in die Fäuste und wahren dadurch eifrig „die Interessen des Berufes“.

Es ist zum Lachen! Wenn man nämlich sehen muß, wie sich die Rundschau abquält, ihre wahre Absicht, die doch aus jeder Zeile

der Rundschau-Artikel hervor tritt, zu verbergen, sie mit allen möglichen Schönredereien, Schaumschlägereien und halllosen Verdächtigungen zu bemanteln. Es könnte einen jammern, wenn man dieses sich Werden und Drehen sieht, wenn man jene schwülstigen Tiraden von der eigenen Arbeiterfreundlichkeit liest und dann zum Schluß wieder so handgreiflich das Bestreben zur Geltung tritt, nur der Arbeiterschaft in ihrer Organisation einzuzuwischen. Die Herren in der Rundschau verstehen ihre Aufgabe wirklich herzlich schlecht und die bisher gelieferte Arbeit dürfte ihre Auftraggeber nicht dauernd befriedigen. Uns tut es darum fast leid, auch noch unsererseits den guten, arbeiterfreundlichen Rundschau-Schreibern eine schlechte Zensur ausstellen und ihnen sagen zu müssen, wie plump und wenig geschickt sie in ihrem Polemisieren bisher sich zeigten!

„Wir sind arbeiterfreundlich“, betont die Rundschau nochmals. Sie führt auch zugleich eine Reihe von Beweisen dafür an. Sie liegen teils jahrelang zurück, andernteils gehen sie anderen Branchen der Keramik an und haben für uns kein besonderes Interesse. Ferner lobt die Rundschau ihre eigene Arbeit — einige Absätze wären darum wohl nicht unberechtigt. Aber wir wollen ja gar nicht so streng sein, sondern alles passieren lassen. Ohne Prüfung, ohne Zweifel. Wir wollen glauben, daß das, was die Rundschau da zum Beweise ihrer Arbeiterfreundlichkeit anführte, tatsächlich wahr ist. Gern lassen wir auch dem Gegner diese Gunst. — Doch wenn alles von der Rundschau aus der Vergangenheit Angeführte wahr ist, was hat das mit der Gegenwart zu tun? Man ist es ja bei der bürgerlichen Presse aller Schattierungen, Arten und Grade leider nur allzu gewohnt, daß diese Blätter die Ansichten wie die Leibwäsche wechseln und zumeist in umgekehrter Weise, indem man die reinere mit der schmutzigeren vertauscht. Also darum, geehrte „Rundschau“, können wir auf dieses

Vorleben herzlich wenig geben. Die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit reden doch auch so ganz anders!

Man warnte angeblich die deutschen Arbeiter wenn ausländische Agenten deutsche Kollegen in ungünstige, fremde Verhältnisse locken wollten! Ein schöner Zug aufopfernder, annoncenstager Arbeiterfreundlichkeit! Aber warnte man denn in der Rundschau auch nur ein einziges Mal die Kollegen vor den ungünstigen Stellen in der Heimat? Vor Verhältnissen, die noch viel jämmerlicher, erbärmlicher sind, als die an den Orten bestehenden, zu denen ausländische Agenten locken? Warum tat man das nicht? — Man wahrte eben die „berechtigten Interessen der Branche“ in der Heimat! Eine rührende Arbeiterfürsorge, die ihren Gipfelpunkt aber freilich in dem Entzagen jedweden Verdienstes aus den Arbeitsmarkt-Inseraten erreicht. Offen gesagt, wir sind niedergedrückt von diesem Beweis. So viel Güte, solches Entbehren und Vergessen aller kapitalistischen Grundsätze zu Gunsten der Arbeiter hätten wir bei der Rundschau nie und nimmer vermutet! Man denke! Ohne jeden Reibach unterhält die Rundschau den Arbeitsmarkt! Für Unternehmer kostet die Zeile so und so viel und wenn ein Arbeiter kommt, der braucht noch um so viel weniger zu zahlen und ist es ein ganz armer Schlucker, dann bekommt er wohl auch eine Annonce gratis. Das Fehlende legt die Rundschau darauf, aus lauter Güte und Barmherzigkeit für die von den „Ameisenmännern“ „gemißbrauchte“ Arbeiterschaft. Jeder Druckerlehrling kann das bezeugen und im übrigen gibt es die Rundschau-Redaktion gern jedem Zweifelnden auf einem Separatabzug schwarz auf weiß nochmals zum Besten. Nur lachen darf man nicht; denn das zerstört den Wert der Rede, die man so elegant in einem polemischen Artikel mit unterbrachte. Natürlich nur im Interesse der eigenen Arbeiterfreundlichkeit.

Doch man geht noch weiter. Nicht nur

durch billige Annoncen — der Sprechsaal ist wohl bedeutend leurer? — besiegt man die spröden Arbeiterherzen, bezengt die eigene Uneigennützigkeit, sondern auch für das freie Koalitionsrecht der Arbeiter tritt „man“ — die Rundschau nämlich — ein. Wie man das macht und wodurch diese Auffassung von den Rundschau-Rittern betätigt wird, lehrt ein einziger Blick in den Inseratenteil desselben Blattes. In der gleichen Nummer, in der vorn diese Selbstweihrauchung enthalten ist, finden wir in dem Arbeitsmarktteil allein drei Annoncen, durch die Kollegen gesucht werden, die gewillt sind, ihr Koalitionsrecht dem Unternehmer zu Liebe aufzugeben! Warum vertritt denn die Rundschau diesen Annoncen-Auftraggebern gegenüber nicht das Recht der Arbeiter-Bereinigungen? Nur aus Abneigung gegen den Berliner Verband nicht? Das heißt ein Prinzip lose im Busen sitzen zu haben! Oder aber nimmt man nur mitunter die Rechte der Arbeiter wahr? Wie denn ja auch die „Unparteilichkeit“ der Rundschau — nach deren eigenen Worten — nur mitunter zu Nutz und Frommen der Arbeiter betätigt wird. — Aber das Koalitionsrecht! Von der Rundschau wird es vertreten! In Tettau und Schlierbach sahen wir wohl die Rundschau auf Seiten der Arbeiter kämpfen? Dort galt es doch der Wahrung des Koalitionsrechts! Oder täuschen wir uns, war die Rundschau nicht da? Man antichambrierte wohl inzwischen, während die Arbeiter kämpften, bei Dr. Ehrlich und sammelte das Material für die spätere „dokumentarische“ Darstellung des Streiks; der dann plötzlich zu einem „von der Verbandsleitung vom Zaune gebrochenen Kampf mit dem Unternehmertum“ wurde? O diese unschuldige, sanft-liebende und mutvoll für's Arbeiterrecht kämpfende Rundschau! Wie blieb sie bescheiden und still dem Felde der Ehre fern, auf dem sie sich doch so billig einige Lorbeerblätter für ihre Verdienste um das Koalitionsrecht erwerben konnte.

Gewiß es war nur Bescheidenheit, schüchternes Selbstunterschätzen, was diese kraftvolle Streiterin damals im Hintergrunde hielt. Aber nun sind ja andere Zeiten gekommen. Jetzt wird die deutsche Kollegenschaft nicht mehr von dem Unternehmertum, sondern von den Charlottenburger Despoten bedroht. Nur nebenbei kommt die Ameise in Betracht. Denn was ist denn mit der los? Ihr Schriftleiter ist ein nach Diktat arbeitender

Feuilleton.

Allerlei über Unlustgefühle.

„Schlimmer als der Zorn von tausend Elefanten ist die Feindschaft einer einzigen kleinen Wanze — Die auf Deinem Lager kriecht.“
D. Heine „Atta Troll“.

Jeder Mensch hat Gefühle und er wird mehr oder weniger durch dieselben beherrscht; so verschieden die Menschen, so verschieden aber sind auch ihre Gefühlsäußerungen. Bezeichnend läßt Shakespeare den Juden Shylock im „Kaufmann von Venedig“ sagen: „Es gibt der Leute, die kein schmerzhaftes Ferkel ausstehen können. Manche werden toll, wenn sie eine Raube sehen; noch andere können, wenn die Sackpfeife durch die Nase singt — den Harn nicht halten, denn die Triebe — der innern Stimmung Meister, lenken sie — nach Lust und Abneigung.“

Wer kann für seine Gefühle, sie sind jedem angeboren oder aber auch anezogen, sie lassen sich schwer unterdrücken; der Mensch wie das Tier, steht unter dem Banner seiner Empfindungen. Mögen diese Empfindungen

Verhandelschreiber, einer der Dreie parieren muß und im übrigen nichts weiß! Glückliche Rundschau, die es mit solchen Leuten zu tun hat, während in den Stab ihrer Mitarbeiter nur selbständige, tüchtig unterrichtete, von ehlen Arbeiterfreunden und gut in Verbandsangelegenheiten eingeweihten, mit „Material“ vollgestopften Zurückgewiesenen unterstützte Kräfte eingereicht sind. Uns schwindet die Hoffnung, der Mut, mit solch' einem Gegner uns zu messen. Wir können nicht mehr — — ernst bleiben. Wir lachen, lachen, lachen!

Zuerst freilich über die uns zugemutete Mandatsniederlegung! Dann über den „großen Teil“ der Mitglieder, der gleich der Rundschau unsere Dickfälligkeit nicht zu fassen vermag. Daß es die Rundschau nicht fassen kann, verzeihen wir ihr gern, da wir es für selbstverständlich finden, daß man in der Lindenstraße Nr. 3 überhaupt nicht viel zu fassen vermag. Aber an den „großen Teil“ unserer Mitglieder wagen wir billig zu zweifeln. So viel wird denn die Rundschau doch noch nicht gelesen, daß es ihr gelungen wäre, mit ihrer chronischen Fassungsunmöglichkeit auch einem großen Teil unserer Mitglieder das Fassungs- und Begriffsvermögen zu rauben. — Im übrigen kann es ja der Rundschau bei ihren unkontrollierbaren Ansichten und ihren gleich bei einem hysterischen Dämchen alle Augenblicke wechselnden kuriosen Einfällen schon morgen wieder gefallen, von der frisch gewählten Verbandsleitung die Mandatsniederlegung zu fordern. Begründung: Die Rundschau kann etwas nicht fassen!

So mutet uns die Rundschau die sonderbarsten Dinge zu und wundert sich hoffentlich nicht, wenn wir darüber lachen, herzlich lachen müssen.

Aber halt! Warum so lustig? Schwebt nicht über uns das Verderben und ballen sich nicht drohend schwere Wetterwolken in der Lindenstraße Nr. 3 über unseren Häuptern zusammen? Was lachen wir, wo uns die Rundschau in Wälde zerschmettern wird?

Wir riefen die Geister, entseffelten freventlich den Sturm. Er braust daher! Freilich noch sanft und nur leis andeutend, was noch persönliche Rücksichten schonend dem Rundschau-Redakteur im Busen zurück behalten. Aber wehe uns, wenn wir weiter an dem Schleier zerrern. Dann — — ? ? ? Furchibarere Gedanken!

nach Ort und Zeit, nach den uns umgebenden Verhältnissen auch wechseln, mögen sie unsere Gefühle auch verschieden reizen, immer werden sie zweierlei in uns anregen — Lust oder Unlust. Diese Gefühle wiederholen sich in allen Variationen beim Tier wie beim Menschen, bei Jung und Alt, beim Weib wie beim Manne, beim Reichen, wie beim Armen. Freilich, Unterschiede finden auch hier statt, dem Reichen sind meist nur die Gefühle der Lust bekannt, während den Armen die Gefühle der Unlust täglich von neuem überfallen und ihm das bishere Leben versauern und verbittern. Für derartige Unterschiede hat man allerdings unter reichen Leuten kein Verständnis, und auch der Arme hat seinen an sich berechtigten Unlustgefühlen bisher verständnislos gegenüber gestanden. Diese Verständnislosigkeit ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß seit Tausenden von Jahren der Arme, ohne eine Miene zu verziehen, sich stumpfsinnig in sein Schicksal ergeben hat. Man hat die gedrückten Zustände als selbstverständlich betrachtet und sich mit dem Spruch getröstet: „Es haben die Menschen zu allen Zeiten sich geplagt und hin und wieder ist mal ein Glücklicher gewesen.“

Ja, wir haben es gewagt. Wir haben von der Rundschau Auskunft gefordert wodurch und womit sie ihre Behauptung, daß in unserem Organ die Diskussion über derzeitige Verbandsverhältnisse unterdrückt worden sei, beweisen könnte. Die Rundschau „beweist“! Sie schreibt: „Wir nennen den Namen Köppelsdorf, dies, und die Bemerkung, daß die Angelegenheit im vorigen Jahre spielte, möge genügen, weil wir vor allen Dingen nicht persönlich werden möchten. Tatsache bleibt, daß ein von dort eingesandter Artikel, der sich mit Verbandsangelegenheiten befaßte, nicht aufgenommen worden ist. Unser Vorwurf, daß die Meinungsäußerung unterdrückt worden ist, bleibt also bestehen!“ — Er bleibt nicht bestehen, verehrte Rundschau! Aus zwei Gründen nicht. Erstens ging uns von Köppelsdorf kein Artikel der erwähnten Art zu jener Zeit zu, dann aber handelte es sich, obigen Sätzen nach, nicht um derzeitige, sondern um längst erledigte Verbandsfragen. — Aber immerhin wird die Rundschau trotz aller persönlichen Rücksichtnahme deutlicher werden müssen, sonst müssen wir unsern jüngst gemachten Vorwurf der haltlosen, verleumderischen Verdächtigungen nochmals wiederholen und die Rundschau öffentlich der Lüge zeihen.

Denn vergebens strengten wir unser Gedächtnis an. Von einem in Köppelsdorf organisierten Kollegen oder durch die Zahlstelle Köppelsdorf empfangen wir solchen Artikel nicht. Doch wir wollten sicher gehen und hielten noch einmal in Köppelsdorf Nachfrage. Die Antwort der dortigen Zahlstelle lautete in ihrem entscheidenden Teil: „Auf Ihre Anfrage, ob im vorigen Jahre die Zahlstelle der Ameise einen Artikel zugesandt und dieser von der Redaktion derselben unterdrückt worden sei, können wir Ihnen mitteilen, daß dasselbe nicht der Fall ist. Auch von keinem Mitgliede hiesiger Zahlstelle ist ein Artikel eingesandt, beziehungsweise unterdrückt worden.“

Das Wort hat nun wieder die Rundschau, das heißt ihre „so gut unterrichteten“ Hintermänner. Wir erwarten den neuen Stich. Dann nur zugestossen. Wir parieren! — Aber nur nicht so zack und schüchtern; denn wir sind klug und müssen sonst wieder so viel — lachen.

Kirche und Staat haben von altersher ihr Möglichstes getan, um die Unlustgefühle im Volke zu beschwichtigen und sie hatten immer Glück damit, denn die Macht der Gewohnheit hatte die Menschen abgestumpft, gleichgültig vegetierte der Besitzlose dahin, sich durch seine Führer verträsten lassend, auf — ein besseres Jenseits. Die Zeiten haben sich geändert, die Welt ist fortgeschritten und dieser Fortschritt ist auch an dem Arbeiter nicht spurlos vorübergegangen. Gleich dem Kinde war der Arbeiter, der besitzlose, abhängige Lohnarbeiter, ursprünglich mit dem zufrieden, was man ihm freiwillig bot; gleich einem Kinde war er gewohnt, seine Unlustgefühle zu unterdrücken aus „Furcht vor der Rute.“ Diese Furcht hat den besitzlosen Arbeiter jahrhundertlang beherrscht; aus Kindern wurden jedoch Leute, d. h. selbständige Menschen, die mit der Zeit das Bedürfnis fühlten, selbst ihr Geschick in die Hand zu nehmen und selbst ihres „Glückes Schmied“ zu werden.

Der moderne Arbeiter von heute ist nicht mehr der gedankenlose Lohnklave früherer Zeiten, er hat sich ein Beispiel genommen an seinen Mitmenschen, welche gewisse Ansprüche

Rechtsschub.

So mancher Kollege hat schon in gewerblichen Streitigkeiten die Erfahrung machen müssen, daß „Recht haben“ und „Recht bekommen“ für den Lohnarbeiter im kapitalistischen Klassenstaat sehr zweierlei ist. Sind die Rechte des Lohnarbeiters diesem ohnehin schon durch die Gesetzgebung spärlich zugemessen, so läßt sich aber in den Fällen, in welchen der Arbeiter mit Hilfe der ordentlichen Gerichte glaubt, zu seinem bischen Recht gelangen zu können, die Wahrnehmung machen, daß das geschriebene Recht sehr deutungsfähig ist. Um sich möglichst vor Schaden zu bewahren, ist es erforderlich, sich zunächst mit den, für das Arbeitsverhältnis in Frage kommenden Gesetzesbestimmungen einigermaßen vertraut zu machen. Zunächst ist zu beachten, daß das Arbeitsverhältnis ein Vertrag ist, welcher zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Unternehmer abgeschlossen wird, dahingehend, daß der eine Teil zur Leistung der Arbeit, der andere zur Gewährung der vereinbarten Vergütung (Lohn) verpflichtet ist. (§ 611 B.-G.) In Betrieben, in welchen mehr als 20 Personen beschäftigt sind, und in welchen nach § 134a G. D. der Erlaß einer Arbeitsordnung Verpflichtung ist, gilt die Arbeitsordnung als schriftlicher Arbeitsvertrag. Daraus erhellt, daß die Arbeiter ein lebhaftes Interesse an der Gestaltung der Arbeitsordnung, resp. an den einzelnen Bestimmungen einer solchen haben müssen. Obwohl § 134d G. D. bestimmt, daß vor dem Erlaß einer Arbeitsordnung, oder eines Nachtrages zu derselben, die großjährigen Arbeiter des Betriebes Gelegenheit haben müssen, sich dazu äußern zu können, ist es doch nur zu bekannt, wie dieser gesetzliche Zustand in der Praxis aussieht. In der Regel sehen die Arbeitsordnungen ihrem ganzen Inhalte nach einem Strafgesetzbuch vorzweifelnd ähnlich und obwohl, wie der Name schon besagt, nur das Arbeitsverhältnis betreffende Bestimmungen in die Arbeitsordnung gehören (nur bei minderjährigen Arbeitern ist es zulässig, mit Zustimmung des ständigen Arbeiter-Ausschusses Bestimmungen über das Verhalten außerhalb der Fabrik, in die A. D. aufzunehmen) kommt es auch vor, daß dem Arbeiter in der A. D. Vorschriften über sein Verhalten außerhalb der Fabrik gemacht werden. Vor mir liegt

die A. D. einer thüringischen Porzellanfabrik, in deren § 14 es z. B. heißt: Auch außer der Arbeitszeit wird von dem Arbeiter ein gefittetes Betragen erwartet. Ausschreitungen in den Wohnungen, Straßen oder öffentlichen Lokalen werden, da sie die Ehre und den guten Ruf des Arbeiterstandes schädigen, mit einer Ordnungsstrafe, bezw. mit Entlassung geahndet. — Doch dieses nur nebenher. — Von besonderer Bedeutung für den Arbeiter sind die Bestimmungen der A. D., welche einen eventuellen Schadensersatz seitens der Arbeiter an den Unternehmer betreffen. Lohnabzüge aller Art, und mögen dieselben nach moralischem Recht noch so unberechtigt sein, werden einfach darauf gestützt. Der ominöse Defekt-Abzug bei Drehern, Gießern, Formern u. wird in der Regel auf die Schadensersatzparagraphen gestützt. Klagt der betreffende Arbeiter beim ordentlichen Gericht, so schiebt der Richter nicht etwa dem Unternehmer die Beweisführung darüber zu, daß der Arbeiter schuldiger Teil und der Unternehmer zum Lohnabzug berechtigt war, sondern umgekehrt muß der Arbeiter beweisen, daß er an dem vorkommenden Defekt nicht schuld sei. Werden dann Sachverständige hinzugezogen, so sind diese niemals, oder höchst selten, Männer der praktischen Arbeit, sondern meistens die Besitzer größerer Fabriken und das Resultat der Klage ist Abweisung derselben. Die Porzellanarbeiter haben allen Grund, überall dort, wo die Arbeitsordnungen derartige Bestimmungen enthalten, auf Abänderung derselben zu drängen. In einem Prozeß der Siemens'schen Glasfabrik gegen die „Sächs. Arbeiterzeitg.“ im Juni d. J. sagten die als Zeugen vernommenen Gewerberichter Stübing und Dr. Hängsche unter ihrem Eid aus, daß bei den meisten Klagen der Siemens'schen Arbeiter auf Abweisung aus formellen Gründen anerkannt werden mußte, wenn auch das moralische Recht auf Seiten der Arbeiter lag. Die Arbeitsordnung der Siemens'schen Glasfabrik ist eben derart abgefaßt, daß diese zu Härten gegen die Arbeiter führen muß und der Arbeiter fast niemals im Wege der Klage Recht erhalten kann. Solche Arbeitsordnungen gibt es in den Porzellanfabriken ebenfalls und sollte diesem Gegenstande eine größere Beachtung von Seiten unserer Berufsgenossen geschenkt werden, als es leider geschieht. — Ein weiterer Grund zur Anstrengung von

Klagen ist oftmals die Entlassung ohne Einhaltung der Kündigungszeit, obwohl eine solche in der Arbeitsordnung vorgesehen ist. In verschiedenen Arbeitsordnungen ist bestimmt, daß nur am Lohnstage auf dem Fabriks-Comptoir gekündigt werden darf. Wie oft jedoch kommt es vor, daß der Fabrikbeamte, welcher das Recht besitzt, Kündigungen vorzunehmen, oder der „Chef“ selbst, beim Durchgang durch die Arbeitsräume eine Auseinandersetzung mit irgend einem Arbeiter hat, in deren Verlauf das geflügelte Wort: „In 14 Tagen hören sie auf“, oder gar: „Verlassen sie sofort meine Fabrik“, fällt. In solchen Fällen sollen unsere Kollegen es niemals versäumen, noch ehe sie die Arbeit verlassen, unter einwandfreien Zeugen, Anspruch auf ordnungsgemäße, den Bestimmungen der Arbeitsordnung entsprechende Kündigung, oder Lohnentschädigung für die Kündigungszeit zu erheben. Sofern dies unterlassen wird, nehmen die Gerichte in der Regel an, der Arbeiter sei mit der sofortigen Entlassung stillschweigend einverstanden gewesen, und habe nachträglich kein Recht, dieses Einverständnis wieder aufzuheben. Die Gründe, unter welchen ein Unternehmer berechtigt ist, Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungszeit entlassen zu können, sind im § 123 G.-D. angegeben, eventuell weitere als dort angeführte Gründe müßten in der A. D. enthalten sein. In den im § 123 Ziffer 1—7 G.-D. angegebenen Fällen ist die Entlassung ohne Kündigungszeit nicht mehr zulässig, wenn die zu Grunde liegenden Tatsachen dem Unternehmer länger als 1 Woche bekannt sind. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß unter der sogenannten „beharrlichen Arbeitsverweigerung“ (§ 123 Ziffer 3 G.-D.) nicht die Weigerung, für einen zu niedrigen oder reduzierten Lohn zu arbeiten, verstanden werden kann. Anspruch auf Kündigungsfrist, oder Lohnentschädigung für Kündigungszeit besteht von dem Augenblick an, in welchem dem Arbeiter ein Arbeitsplatz zugesagt ist. Tritt ein Unternehmer, nachdem der Arbeiter eingangiert, vom Vertrage ohne berechtigten Grund zurück, so ist er zur Entschädigung verpflichtet. Leider ist ein Teil unserer Kollegen immer noch der Ansicht, daß während der ersten 14 Tage des Arbeitsverhältnisses die Kündigungszeit ohne Weiteres ausgeschlossen ist. Das ist jedoch nicht der Fall, es sei denn, daß in der A. D. aus-

an das Leben stellen, an das diesseitige Leben, welche sich mit einem Wechsel auf das Jenseits nicht mehr befriedigen lassen. Im Hinblick auf diese Tatsache sagte schon Heinrich Heine im vorigen Jahrhundert: „Die Menschheit huldigt jetzt dem irdischen Nützlichkeitsystem, sie denkt ernsthaft an eine bürgerlich wohlhabende Einrichtung, an vernünftigen Haushalt und an Bequemlichkeit für ihr späteres Alter.“ Auch in dem Herzen des Arbeiters ist infolge der Kulturfortschritte des letzten Jahrhunderts ein gewisses Verlangen aufgetaucht nach „vernünftigem Haushalt“, nach Verbesserung der Lebenslage und die Unlustgefühle haben die Oberhand gewonnen; darüber braucht sich denn auch niemand zu wundern, am allerwenigsten das reich gewordene Bürgertum. Die von letzterem so verschrieene „Begehrlichkeit“ hat ihre ganz natürliche Ursache. Je weiter die Zivilisation fortschreitet, je feinsühtiger werden die Kulturmenschen, je erkenntnisreicher in der Beurteilung dessen, was ihnen wohl und was ihnen wehe tut.

Ein neuer Glaube beseelt heute die Menschheit; ein Glaube, von dem unsere Vorfahren keine Ahnung hatten. Dieser Glaube beruht

nicht auf geheimnisvollen Vermutungen von der Vergeltung für unsere Entbehrungen in einem nebelhaften Jenseitslande, er stützt sich nicht auf die übersinnlichen Metaphrasen einer zelotischen Priesterkaste, sondern er beruht auf ganz natürlichen Offenbarungen, er stützt sich auf die wissenschaftlichen Forschungen der Neuzeit und auf die nüchterne Erkenntnis der Dinge, die um uns vorgehen. In seiner poetischen Sprache sagt Heine: „Wir haben die Lande gemessen, die Naturkräfte gezogen, die Mittel der Industrie berechnet und siehe, wir haben aufgefunden, daß die Erde groß genug ist, daß sie jedem hinlänglich Raum bietet, die Stütze seines Glückes darauf zu bauen. Wir bemerken, daß diese Erde groß genug ist, um uns alle anständig zu ernähren, wenn wir alle arbeiten, und nicht einer auf Kosten des anderen leben will und daß wir nicht nötig haben, die größere und ärmere Klasse an den Himmel zu verweisen.“

Diese einfache Logik hat auch der moderne Arbeiter begriffen, der Arbeiter von heute weiß, daß er nicht zu darben braucht, so lange Lebensmittel im Ueberfluß in den Kulturländern vorhanden sind. Auch hat der

aufgeklärte Arbeiter eine viel genauere Kenntnis von der Lebensweise der Reichen, als der Arme früherer Zeiten. Damals genoß man seinen Ueberfluß im stillen, um nicht die Begierde der Hungrigen zu erregen, heute dagegen prunkt man mit dem Ueberfluß, der dem durch die Umstände beglückten Müßiggänger in den Schoß gefallen. Man werfe nur einen Blick auf die Promenaden der Stadt, man sehe hinein in die Theater, in die fashionablen Kurorte, überall wird man nutzlos vergeudeten Ueberfluß gewahr. Beobachtet man jene massenhafte Erzeugung von Gebrauchsgegenständen, sieht man die Speicher gefüllt mit Naturprodukten und bedenkt, wie schwierig es ist, auch selbst das notdürftigste dieser Güter auf gesetzlichem Wege zu erlangen. Güter, welche durch die Arbeit der Bedürftigen erzeugt, trotzdem für dieselben nicht erreichbar sind, so beschleicht einem ein Unlustgefühl, das Gefühl eines Spielers, welcher das Seine am Roulett oder am Kartentische verspielt hat. Niemals ist denn auch die Klust zwischen dem Einzelnen und der Menge so groß gewesen oder von den beschlossenen Massen als so groß empfunden worden, wie eben gerade jetzt, wo auf der

drücklich eine bestimmte Probezeit festgesetzt ist, für welche die Kündigungszeit als ausgeschlossen ist. — Die Fälle, in welchen der Arbeiter zur sofortigen Arbeitsniederlegung, ohne Einhaltung der Kündigungszeit berechtigt ist, sind im § 124 Ziffer 1—5 niedergelegt. Sofern ein Arbeiter ohne zulässigen Grund das Arbeitsverhältnis ohne Kündigung verläßt, steht dem Unternehmer ein Schadenersatz-Anspruch bis zur Höhe eines Durchschnitts-Wochenlohnes des betreffenden Arbeiters zu. Unter allen Umständen ist aber der Unternehmer auch in solchen Fällen verpflichtet, die Invalidenversicherungskarte auf Verlangen des Arbeiters herauszugeben. Geschieht dieses nicht, so ist die Hilfe der zuständigen Ortspolizei in Anspruch zu nehmen. Letztere ist in solchem Fall verpflichtet, dem Unternehmer die Quittungskarte abzunehmen und dem Arbeiter einzuhändigen. Gelingt es selbst der Polizeibehörde nicht, wie ja schon wiederholt bei Unternehmern unseres Berufes vorgekommen ist, die Quittungskarte zu erhalten, dann empfiehlt es sich, auf Grund des § 139 Abs. 1 S.-G. Klage anzustrengen auf Herausgabe der Karte und Leistung für Ersatz des dadurch entstandenen Schadens. In Orten, an welchen ein Gewerbegericht besteht, ist dieses unbedingt in solchen Fällen anzurufen. Wegen Herausgabe von Papieren oder zu Unrecht zurückgehaltenen Lohnes oder Lohnentschädigungen aus irgend welcher Veranlassung, empfiehlt es sich an Orten, wo kein Gewerbegericht besteht, beim Bürgermeister (Gemeindevorsteher) auf Grund des § 77 des Gewerbegerichtsgesetzes die Anberaumung eines Termines zu beantragen. Erscheint der beklagte Unternehmer oder ein Beauftragter desselben nicht oder verläßt der Termin ergebnislos, so ist eine Protokoll-Abschrift zu erbitten.

Es kann sich in dieser Notiz gar nicht darum handeln, den Kollegen in erschöpfender Weise Ratschläge zu geben, wie dieselben ihre gesetzlichen Rechte zu wahren haben, sondern der eigentliche Zweck sollte vielmehr nur darin bestehen, auf die Bestimmungen unseres Rechtsschutz-Reglements aufmerksam zu machen. Damit soll erzielt werden, daß die Kollegen einmal sich nicht schon ihres Rechtes begeben, noch ehe dieselben dazu gelangen können, beim Vorstand einen Antrag auf Gewährung von Rechtsschutz zu stellen,

einen Seite der raffinierteste Luxus getrieben wird, während auf der anderen Seite die bitterste Armut herrscht. Unsere Zeit ist darum auch, vielleicht mehr als irgend eine andere Zeit, diejenige der Unlustgefühle; diejenigen, welche noch wirklich zufrieden sind unter den Nichtbesitzenden, man könnte sie anstaunen als übriggebliebene Reste einer vergangenen Kulturepoche. Die große Masse der Besitzlosen aber empfindet die Ungerechtigkeit der heutigen Güterverteilung, denn täglich wird ja dem armen Proletarier die Gelegenheit geboten, Vergleiche anzustellen über das, was er besitzt, wenn er von früh bis spät arbeitet und was diejenigen besitzen, welche nicht arbeiten; er stellt Vergleiche an zwischen seinem erbärmlichen Lebensgenuß und dem Lebensgenuß der anderen. Dies alles kann an dem denkenden Menschen nicht spurlos vorübergehen. Durch den Kulturgang, durch die Entwicklung des menschlichen Verstandes sind jene Mächte stark abgeschwächt worden, welche dem Gefühl des Neides einst entgegenstanden. Namentlich abgeschwächt ist jene religiöse Ergebung, die einst den Armen veranlaßte, sich ruhig in sein Schicksal zu ergeben und dasselbe als eine Fügung des Himmels hinzunehmen. Diese stumpfe Er-

zum andern soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Bestimmungen des Rechtsschutz-Reglements strikt innegehalten werden müssen, wenn es möglich sein soll, ein klares Bild von der Sachlage zu gewinnen. Sofern das letztere nicht der Fall ist, kann der Vorstand zu einer blindigen Entscheidung nicht gelangen und wiederholte Rückfragen, damit verbundene, unliebsame Verzögerungen sind die unausbleibliche Folge. Die Hauptsache für einen Antrag auf Rechtsschutz ist die Beachtung des § 7 R.-R. Die Zahlstellenverwaltung ist in jedem Falle verpflichtet, eine Sitzung einzuberufen, den Antragsteller und die Zeugen dazu einzuladen und dann ein genaues Protokoll über den Sachverhalt aufzunehmen. Hierbei ist der Verwaltung durch Fragestellung an den Antragsteller und die Zeugen die Möglichkeit gegeben, genau feststellen zu können, ob das betreffende Mitglied bisher korrekt verfahren oder durch etwaige begangene Fehler und Unterlassungen die Sache für sie ungünstig gestaltet hat. Soweit es noch angängig, ist von Seiten der Verwaltung darauf zu dringen, daß Unterlassungen nachgeholt oder etwaige Fehler korrigiert werden. Sofern der Sachverhalt genau festgestellt ist, ist das hierüber aufgenommene Protokoll von dem Antragsteller, von den Zeugen und von der Verwaltung zu unterschreiben. Mit diesem Protokoll hat sich das antragstellende Mitglied an einen von der Verwaltung zu bestimmenden Rechtsanwalt zu wenden, von welchem die Abgabe eines schriftlichen Gutachtens einzuholen ist. Dann erst ist das Protokoll mit dem Gutachten des Rechtsanwaltes an das Verbandsbureau einzusenden, von welchem es dem Vorstand zur Beschlussfassung unterbreitet wird. — Sofern eine Entscheidung der 1. Instanz erfolgt, ist es unbedingt notwendig, daß das Mitglied der Verwaltung den Ausgang der Klage mitteilt und letztere wiederum möglichst sofort dem Bureau Mitteilung macht. Das schriftliche Urteil (die Ausfertigung eines solchen ist in jedem Fall im Termin zu beantragen) ist ebenfalls einzusenden und sofern nach Berufung eingelegt werden soll, empfiehlt es sich in allen Fällen, das Gutachten des Rechtsanwaltes über die Aussichten einer Berufung beizubringen. Auf jeden Fall ist es notwendig und erforderlich, in den Zahl-

gebung ward abgeschwächt durch den kritischen Geist der Neuzeit, durch die moderne Aufklärung, welche Wohl und Wehe des Menschen nicht als Fügungen einer unsichtbaren Vor-sehung, sondern als die Ergebnisse vielfach verketteter Ursachen zu erkennen lehrt.

Eine natürliche Folge dieser Aufklärung ist die Unzufriedenheit und die sich stetig steigenden Unlustgefühle. Die Zahl der Wissenden und Aufgeklärten ist freilich noch gering, aber wie ein Feuer im Walde unter der Einwirkung der Luftbewegung stetig wächst und um sich greift, so wird auch die Unzufriedenheit mit den erbärmlichen Lebensverhältnissen immer weitere Kreise ziehen, unter dem auffrischenden Hauch einer allgemeinen Aufklärung über die natürlichen Rechte des Menschen. Die Unlustgefühle sind unsere besten Verbündeten in dem Kampfe um ein menschenwürdiges Dasein; sie sind gleich den Wanzen, sie treiben uns auf aus der trägen Ruhe und zwingen uns zur Abwehr gegen unsere Peiniger. Verkehrt wäre es denn auch, wollten wir diese Unlustgefühle betäuben, indem wir zur Schnapsflasche oder zum Bierglase greifen, damit können wir nicht weiter kommen; wir sollen uns vielmehr unserer Lage stets bewußt bleiben und uns

stellenversammlungen diese Fragen, welche die rechtliche Seite des Bohr- und Arbeitsverhältnisses betreffen, zum Gegenstand der Diskussion zu machen. Die Verwaltungen sollen den Mitgliedern in ausreichender Weise Aufschluß geben, wie sich dieselben zu verhalten haben, um in ev. Fällen ihr Recht zu wahren. Es kommt für unsere Kollegen als besonders ungünstiges Moment in Frage, daß nur an ganz vereinzelten Orten die Möglichkeit für sie besteht, in Streitfällen aus dem Arbeitsverhältnis das Gewerbegericht in Anspruch nehmen zu können. Die übergroße Mehrheit ist in solchen Fällen auf das langweilige und kostspielige Verfahren vor den ordentlichen Gerichten angewiesen. Zu besonderem Vertrauen zu unserer „Rechtsprechung“ haben aber die Porzellanarbeiter ebenso wenig Veranlassung, als die Arbeiterklasse im Allgemeinen. Wenn die Sachlage in einem Prozeß nicht eine solche ist, daß eine offensbare Verletzung des geschriebenen Rechtes durch den Unternehmer, in klipp und klarer Weise nachgewiesen werden kann, darf ein Arbeiter nicht erwarten, mit einer Klage Erfolg zu haben, wenn auch das „moralische“ Recht vollständig auf seiner Seite stehen sollte. Deshalb ist es notwendig, wenn nicht nutzlose Prozesse geführt werden sollen, daß in weitgehendster Weise Aufklärung in der vorstehend angedeuteten Weise unter die Kollegen verbreitet wird. J. S.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

157. Vorstandssitzung vom 19. Oktober 1904.

Herden auf Reisen.

Von Gifhorn, Glasmalerei Goegel u. Pfeiffer, wird berichtet, daß Differenzen auszubrechen drohen, nachdem einige Forderungen auf Abstellung brüden-der Uebelstände schroff abgelehnt und einige Maßregelungen vorgekommen sind. Beschlossen wird, den Mitgliedern es zu überlassen, mit allem Nachdruck, eventuell mit Arbeitseinstellung, ihre Forderungen zu vertreten. Gleichzeitig wird das Bureau beauftragt, der Gewerbeinspektion Mitteilung von den Zuständen in Gifhorn zu machen. — Zur Differenz bei der Firma Kleinteich in Schwarzenbach wird beschlossen, der beantragten allgemeinen Arbeitsniederlegung statt zu geben, nachdem alle Versuche zur gütlichen Beilegung des Konfliktes endgültig gescheitert sind und die Sperre zu verhängen. — Die Mitglieder 21857 Köppelsdorf und 14560 Unterpörlitz haben sich wegen Verweigerung von Unterstützung resp. Fahrgeldern an die Beschwerde-Kommission gewandt; dem Ansuchen der Beschwerde-Kommission um Zustellung des Materials

zum Handeln aufzuffern, um in bessere Verhältnisse zu kommen.

Die Unlustgefühle sind gleich dem Schmerz von einer nicht zu verkennenden Bedeutung für unsere Lebensverhältnisse. Bezeichnend hierzu sagt der Dichter Jean Paul den auch: „Freuden sind unsere Flügel, Schmerzen sind unsere Sporen.“ Die Unlustgefühle, wenn sie berechtigt sind, schaden uns durchaus nicht. Mit der Unlust, der Unzufriedenheit erwacht das Streben zu höherer Vervollkommnung, sie ist der Ansporn zu neuer, schaffender Tätigkeit und sie muß deshalb gewissermaßen als ein Kulturfaktor betrachtet werden. Ohne die Unzufriedenheit ständen wir noch auf der Stufe des hilflosen Wilden, oder des Ur-menschen, welcher gleich dem Tier seine Bedürfnisse befriedigt, welcher nur daran dachte, das nackte Leben zu fristen. Erst mit der Unzufriedenheit begann sich der Mensch zu regen, um bessere Lebensbedingungen zu erringen. Die Unlustgefühle, welcher Art sie auch seien, sie haben darum ihr Gutes — sie zwingen uns ebenso gut den Kampf auf gegen Flöhe und Wanzen, wie gegen unsere kapitalistischen Peiniger — sie treiben uns an, unsere Lage zu verbessern.

soll entsprochen werden. — Die Entscheidung der Beschwerdekommission in Sachen 82 181 Grünstadt wird zur Kenntnis genommen. — Bezüglich eines Antrages der Agitations-Kommission des 7. Bezirkes soll derselben mitgeteilt werden, daß ein Bedürfnis dafür nicht vorhanden ist, bei zwingenden Gelegenheiten jedoch dementsprechend verfahren werden kann. — Das frühere Mitglied 5592 Hartwig, Oberkötitz, wird auf Antrag und Befürwortung durch die Zahlstelle wieder in seine alten Rechte eingesetzt. — Anträge auf Rechtschutz für die Mitglieder 29 228 Margarethenhütte, 14 560 Unterpörlitz und 85 476 Stadtilm werden bewilligt. — Unterstützung und Fahrgehalt für 16 772 Zlmenau werden bewilligt. — Die beantragte Differenzunterstützung für 86 888 Reichenbach wird abgelehnt. — Ein wiederholter Antrag von Creidlitz, Unterstützung zu bewilligen, wird wiederum abgelehnt. — Bezüglich eines Gesuchs des Mitgliedes 84 042 Tettau, einen Aufruf zu freiwilligen Sammlungen im Organ zu veröffentlichen, wird beschlossen, wenn die Zahlstelle einen von der Verwaltung beglaubigten Aufruf an die Redaktion der „Ameise“ einsenden sollte, würde der Vorstand einer Ausnahme im Organ nicht hinderlich sein.

G. Wollmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

Aus unserem Berte.

Von **Hüttensteinach** erhalten wir folgende Zuschrift: Am 18. d. M. wurde der Kommerzienrat Schönau beerdigt. Der alte Gesangverein „Hüttensteinach“ zum Teil aus organisierten, zum Teil aus unorganisierten Porzellanarbeitern bestehend, ließ bei der Beerdigungsfeier seine Trauer-Melodien vor der Villa des Verstorbenen ertönen. Zahlreiche Arbeiter beider hiesigen Porzellanfabriken waren im Leichenkondukte vertreten; der Wert der von den Porzellinern gespendeten Kränze, Palmen u. mag wohl ca. 200 M. betragen haben. Der Swaine'sche Betrieb wurde am Mittag des Beerdigungstages geschlossen, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, am Begräbnis teil nehmen zu können. Indem der Lohn für den Nachmittag nicht weiter gezahlt wurde, dürfte so mancher Arbeiter am darauffolgenden Sonntag, anstatt zu einem Glas Bier, Gelegenheit gehabt, noch einmal auf den Friedhof zu gehen, um sich vollständig der „Trauer“ hingeben zu können. Am 20. Oktober erschien im „Sprechsaal“ ein Nachruf, unterzeichnet: „Das Beamten- und Arbeiterpersonal der Firma Gebrüder Schönau“, in welchem die rastlose Tätigkeit, das biedere schlichte Wesen, der stets gerechte, edle Sinn des Verstorbenen hervorgehoben wurden. Die Arbeiterschaft will seiner nur „in Liebe“ gedenken, ihm ein „treues“ Andenken bewahren. Die Beamten mögen schon Grund zur Zufriedenheit haben, aber unverständlich bleibt es, wie sich das Arbeiterpersonal zu der gleichen Erklärung aufschwingen kann. Wenn Arbeiter im Betriebe, wenn auch nur in Einzelfällen, von den Beamten mit Titeln beehrt werden, die hier nicht wiederholt werden sollen, dann noch den Beamten Präsenze dafür anbieten, welche allerdings zurückgewiesen wurden, darf man sich nicht wundern, wenn solche Arbeiter auch für einen solchen Nachruf zu haben sind. Der „edle“ Sinn des Verstorbenen war demselben auch kein Hindernis die in seinem Betriebe beschäftigten Arbeiter mit „Du“ anzureden; allerdings haben die Arbeiter gegen diese mittelalterlichen Umgangsformen nichts einzuwenden gehabt. Um ev. falschen Schlussfolgerungen in der Diffidentlichkeit vorzubeugen, sei ausdrücklich konstatiert, daß der „stets gerechte Sinn“ den Verstorbenen nicht etwa in die unangenehme Lage gebracht hat, gleich allen „seinen“ Arbeitern, als Proletarier den Weg durchs Leben gehen zu müssen. Die kostbare Villa des Verstorbenen, für welche der Volksmund übrigens eine besondere Bezeichnung hat, sowie sonstige Erscheinungen lassen darauf schließen, daß es

nicht die „bittere Not“ gewesen sein kann, welche den Malern der „Schönau'schen Fabrik“ im vorigen Jahre wieder eine 12—40 pSt. Lohureduktion bescherte. Die wiederholt nachgesuchte Gewährung von „freiem Licht“ ist bisher den Schönau'schen Arbeitern immer abgelehnt worden. Um gerecht zu sein, soll aber auch konstatiert werden, daß die Firma für „gemeinnützige“ Zwecke Gelder übrig hat. So ist von derselben für den Bau einer Kirche in S. eine Summe von mehreren Tausend Mark gespendet worden. Mögen die Arbeiter der Schönau'schen Fabrik auch ihres verstorbenen Chefs in „Liebe“ gedenken, dabei könnte und müßte diese zum größten Teil unorganisierte Arbeiterschaft immer noch Zeit finden, sich ihrer eigenen Lage einmal mit vollem Ernst zu erinnern und da würden dieselben finden, daß auch ihnen etwas bitter not tut, nämlich die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation.

Von **Kolmar** wird uns mitgeteilt, daß den Drehern und Malern der Steingutfabrik, auf deren Ansuchen das bisher übliche „Lichtgeld“ erlassen wurde.

In **Neustadt bei Coburg** werden Dreher und Figurenmaler, Nichtverbandsmitglieder, gesucht. Wenn wir boshaft sein wollten, würden wir alle Unorganisierten auffordern, in Neustadt in Arbeit zu treten und würden uns alle Mühe geben, daß möglichst viele von denen, welche nicht begreifen können, daß die Berufsorganisation eine Notwendigkeit ist, die Verhältnisse in Neustadt kennen lernen. Dorselbst grassiert die Heimarbeit in einer geradezu schändlichen Weise. Wer die „Porzelliner“ mit vollgepackten Körben zu Hause angefertigter Arbeit des Morgens in die Fabrik gehen sehen will und wie sie abends wieder mit dem vollgepackten Korb Waren ihrem „trauten Heim“ zuilen, der muß nach Neustadt bei Coburg gehen. Die Löhne, welche dort gezahlt werden, sind als solche nicht mehr zu bezeichnen; dort kann man in der Tat nur noch von einem „Trinkgeld“ und nicht einmal von einem anständigen, sprechen, welches dem Einzelnen für seine Arbeitsleistung geboten wird. Bei der Firma Heber u. Co. in Neustadt, welche jetzt „Nichtverbändler“ sucht, sind die Zustände einmal von einem „Arbeitswilligen“ treffend geschildert worden, wie aus einem in Nr. 34 der „Ameise“ (1903) veröffentlichten Briefe hervorgeht. Dieser Arbeitswillige, Namens Robert Beckmann, welcher dem Unternehmer in Tettau während der Aussperrung Hausreißerdienste leistete, schrieb an einer „seiner“ Kollegen, welcher bei Heber u. Co. in Arbeit stand: „Lieber Otto sei nicht so dumm und bleibe in dieser Bude, aber sei so gut und folge mir, denn Neustadt ist dein Untergang.“ Das letztere glauben wir auf Grund der Erfahrungen in Neustadt vollauf bestätigen zu können. Die Zustände in Neustadt bedeuten tatsächlich den Untergang für die dortige Arbeiterschaft; denn daß dieselbe noch so viel Kraft besitzen könnte, um sich aus diesem Elend noch einmal erheben zu können, erscheint so ziemlich ausgeschlossen. Die Zustände in Neustadt sollten von unseren Kollegen den uns Fernstehenden allerorts als warnendes Beispiel vor Augen gehalten werden.

Die Firma Fritsch Krug in **Lauf** bei Nürnberg sucht wieder tüchtige, flotte Former für Luxusfiguren. Es haben schon verschiedene Former ihr Heil bei der Firma versucht, sind aber bald zur Ueberzeugung gelangt, daß dort ihres Bleibens nicht sein kann. Wenn ein Former, welcher vorher immer und in jeder Fabrik, in welcher derselbe gearbeitet hatte, auch einen annehm-

baren Lohn erzielte, in Lauf nur ganze 6,73 Mark in der Woche verdient, so wird es erklärlich, daß niemand dort aushalten will.

In **Boschwald** sind aus einer Stiftung des verstorbenen Fabrikanten Conta an die Arbeiter der Porzellanfabrik Conta u. Böhme, welche länger als 10, 20 und 30 Jahre dort beschäftigt sind, die Zinsen verteilt worden. An 197 Arbeiter sind insgesamt 1750 Mk. gezahlt worden, so daß auf den Einzelnen die respectable Summe von 8,88 Mark im Durchschnitt entfällt. Die „Keramische Rundschau“ bezeichnet bei ihrer ausgemachten Arbeiterfreundlichkeit diese Summe als von „ansehnlicher Höhe“ und bemerkt dazu, daß sich der verstorbene Fabrikant durch diese Stiftung ein „bleibendes Andenken“ bei dem Personal der Fabrik verschafft hat. Wir meinen, daß die Arbeiter noch andere Andenken haben, wenn dieselben nur nachdenken wollten. Vielleicht würde dieser Arbeiterschaft dann einfallen, warum das Koalitionsrecht für sie nicht besteht und wie es möglich geworden ist, daß die großen Summen, von denen ihnen ein ganz geringer Bruchteil in Form eines Almofens zu rückgegeben wird, in der Hand eines Einzelnen sich zusammenfinden konnten. Schließlich würden auch diese Arbeiter dann noch herausfinden, daß eine Veranlassung zur Dankbarkeit auf ihrer Seite zum Mindesten nicht vorhanden ist.

In **Schorndorf** bei Stuttgart, Firma Bauer u. Pfeiffer werden jetzt Dreher, aber Nichtverbandsmitglieder, gesucht. Wir verweisen auf die bezügliche Notiz in Nr. 43 der „Ameise“, insbesondere auf die in dieser Notiz enthaltenen Verdienstangaben.

Der Nr. 22 des „Porzellanarbeiter“ entnehmen wir, daß die Verschmelzung der „Union“ Sitz Znaim, mit dem „Verband der Porzellanarbeiter“, Sitz Fischern, nunmehr vollendete Tatsache ist. Unser Bruderblatt bemerkt dazu mit Recht, „es dürfte wohl kaum einen Kollegen geben, welcher es nicht freudig begrüßen dürfte, daß es endlich gelungen ist, die Porzellanarbeiter Oesterreichs in einer Organisation zu vereinigen. Auch wir freuen uns dieser Tatsache, welche ein Beweis dafür ist, daß die Kollegen mit vollem Ernst den Blick auf das Ziel gerichtet, den Weg zu gehen beabsichtigen, welcher einzig und allein nur aus unserer wirtschaftlichen Misere heraus führen kann. Es soll nicht verkannt werden, daß es seit der Auflösung der alten keramischen Union eine Menge von Schwierigkeiten zu überwinden galt, um die versprengten Kolonnen wieder in den einzelnen Berufsorganisationen zu sammeln, und nun scheint das letzte Hindernis überwunden zu sein. Nachdem durch die beschlossene Verschmelzung der Weg für eine nutzbringende Agitation unter den Porzellanarbeitern frei gemacht worden ist, ist auch nichts erklärlicher, als daß die Notwendigkeit einer intensiven Agitation in den Vordergrund des Interesses getreten und auf den stattgefundenen Konferenzen in Altrohlau, Turn und Weißbach lebhaft erörtert worden ist. Um Zeit und Kräfte für die Agitation zu gewinnen, zum andern um die durch die Steigerung der Mitgliederzahl veranlaßte Mehrarbeiten in der Hauptverwaltung bewältigen zu können, macht sich die Neuanstellung eines besoldeten Hauptkassierers notwendig. Wir zweifeln nicht daran, daß die Genossen, den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, diesem Antrage ihres Vorstandes ohne Weiteres entsprechen werden. Im Anschluß daran müssen wir mit Bedauern konstatieren, daß wir noch nicht in der Lage sind, konstatieren zu können, es

gibt nur eine Organisation für die deutsche Arbeiterschaft unseres Berufes. Die selber Unterstützungskasse wird von den Indifferenten unseres Berufes immer noch als gleichwertige Berufsorganisation aufgefaßt. In neuerer Zeit macht sich der Verband der „christlichen Keramitarbeiter“ anheischig, die Porzellaner für sich zu gewinnen. Daß in einzelnen Betrieben lokale Unterstützungskassen bestehen, von den Unternehmern geschaffen, um „ihre“ Arbeiter vom Beitritt zum verhassten Berliner Verband zurückzuhalten, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Unsere Kollegen sollten sich mehr und des öfteren der Tatsache erinnern, daß für die Arbeiterschaft eines Berufes nur eine Organisation in Frage kommen kann, wenn es möglich sein soll, die tieftraurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Die Arbeiterschaft kann sich hierin an der Organisation unseres Unternehmertums ein Beispiel nehmen. Bei den Unternehmern hört man nichts davon, daß das religiöse Interesse in der Berufsorganisation gewahrt werden muß, da gibt es keine katholischen, keine evangelischen oder jüdischen Unternehmerverbände. Bei denen gibt es nur ein Interesse, daß der größtmöglichen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft und um das wahrnehmen zu können, gibt es für das Unternehmertum nur eine Organisation. Für uns gibt es als Berufsgenossen auch nur ein Interesse, die Erziehung möglichst günstiger Lohn- und Arbeitsverhältnisse, und um das zu erreichen, brauchen wir nur eine Organisation.

Soziales, Gewerkschaftliches etc

— Wirtschaftliche Rundschau. Man ist daran gewöhnt, daß im Durchschnitt der offizielle Bankzinsfuß in Deutschland höher steht wie bei den großen Zentralbanken in Paris und London. Lediglich gegen London verminderte sich während der letzten Jahre der Abstand, und zwar einfach deshalb, weil die engeren Aufwendungen für Südafrika, erst für die kriegerische Eroberung, dann für die friedliche Hebung und Erschließung des verwüsteten Riesengebietes, dem englischen Geldmarkt ganz ungeheure, außergewöhnliche Leistungen auferlegten. Heute jedoch verzeichnet Berlin einen Bankdiskontsatz von 5 pCt., während London und Paris bei 3 pCt. verblieben sind.

Unter Umständen kann der höhere Zinsfuß ein Zeichen der wirtschaftlichen Blüte sein. Jeder in lebhafteren und höheren Wellen dahinfließende Geschäftsgang erzeugt eine viel lebhaftere Nachfrage nach Leihkapital, für alle nur denkbare Zwecke und aus allen nur möglichen Ursachen. Das produktive Unternehmungskapital wirft während solcher Perioden in allen Branchen so reichliche Gewinne ab, daß es dem unentbehrlichen Leihkapital ganz gerne etwas mehr an Vergütung einräumt; die durchschlagende Hauptsache ist, jederzeit überhaupt „Geld“ rasch und ausreichend zu erhalten. Periodisch war das in der Tat die Lage Deutschlands, und wenn diese damals keine vergleichsweise günstigere Wirtschaftsentwicklung mit einem etwas höheren Zinsfuß bezahlte, so sah darin niemand etwas Bedenkliches. Im Augenblick jedoch sind solche Trostgründe kaum besonders berechtigt. Mag die deutsche Produktion immerhin etwas günstiger fortschreiten als die englische, so bleibt ein Bankzinsfuß von 5 pCt. eine ziemlich drückende Belastung des deutschen Wirtschaftslebens gegenüber den 3 pCt., mit denen (unter sonst gleichen Voraussetzungen) der englische Unternehmer seinen Kreditbedarf decken kann. Der hohe Diskontsatz wird

auch länger anhalten, zum mindestens bis nach dem Jahresluß, der stets die außerordentlichsten Kreditausprüche der Geschäftswelt bringt, und darum die Reichsbank doppelt gerüstet und gekräftigt vorfinden muß.

Kein Wunder, daß das Unternehmertum und seine Wortführer in der Presse kritischer geworden sind. Freilich kommt man dabei häufig zu Ergebnissen, die für die Arbeiter auch nicht gerade erbaulich scheinen. Mehr und mehr wird nämlich auf die verwirrende Anleihewirtschaft des Reiches und der Einzelstaaten hingewiesen, welche dauernd in hohem Maße und ruckweise sogar in drückendster Weise den Geldmarkt und die Reichsbank belastet und stört. Ohne diese, stetig wiederkehrenden enormen Kreditbedarfe des Reiches, der Einzelstaaten und anderer öffentlicher Körperschaften befürchtet man vielfach keine solche Schwereflüssigkeit des Geldmarktes, keinen solchen Hochstand des Diskontsatzes, der schließlich auf alle Arten der Kapitalleihe (Hypotheken und ähnliches), bestimmend zurückwirkt und alle Glieder des Wirtschaftskörpers in der freien Bewegung und Entfaltung hemmen muß. Ob die Dinge so einfach liegen, lassen wir dahingestellt sein. Jedenfalls prägt sich schärfer als früher ein gewisser Interessengegensatz des Unternehmungskapitals gegen die unliebsame Konkurrenz der staatlichen Kreditnehmer aus. Und da Reich und Staat gleichfalls unter der jetzigen Misere leiden — die dreiprozentigen Anleihen des Reiches und Preußens stehen heute beträchtlich unter 90 — so wird man von den verschiedensten Seiten auf einen neuen Steuerfiskus hindrängen, mit der Absicht, laufende Ausgaben mehr auf laufende Einnahmen und weniger auf Anleihen anzuweisen. Die alten Zustände sind immer unerträglich geworden; und da die Herrschenden die Ausgaben nicht bescheiden wollen, so bleibt ihnen nur der bezeichnete eine Ausweg, wenn sie den deutschen Geldmarkt von der heutigen Last und Störung befreien wollen.

Die (im Gesetz vom 7. Juni 1899 vorgesehene) Kapitalserhöhung der Reichsbank um 30 Millionen Mark ist durch die letzten Schwierigkeiten wahrscheinlich beschleunigt worden. Die Verwaltung hätte mit der Ausgabe der zweiten Hälfte der 1899 bewilligten 60 Millionen neuer Anteile bis Ende 1905 warten können. Wenn sie die neuen Stücke bereits Anfang November auflegen und die gesamten Einzahlungen bereits vor dem Jahresende in den Händen haben will, so weist das in der Tat auf eine starke Notwendigkeit hin, das fortgesetzt ungünstige Deckungsverhältnis der Noten durch Heranziehung neuer Fonds zu decken. Diese neue Anforderung an den Geldmarkt, neben dem angekündigten großen Betrag von Scharfscheinen des Reiches und Preußens (3 1/2 prozentig, mit höchstens vierjähriger Laufzeit), bereitet natürlich den privatkapitalistischen Kreditnehmern gleichfalls keine Freude, denn die Hoffnungen auf baldige Herabsetzung des Zinsfußes werden dadurch vorläufig noch mehr herabgestimmt.

Auch sonst verläuft so manches nicht nach dem Wunsche des Großkapitals.

Auf der abermaligen Generalversammlung der Hibernia hat allerdings (am 22. Oktober) das rheinisch-westfälische Scharfmachertum nebst seinen Verbündeten von der Hochfinanz von neuem gesiegt. Die 6 1/2 Millionen Mark junge Aktien stimmten in Düsseldorf bereits mit, da das Amtsgericht Herne zu Gunsten der Kapitalserhöhung in das Register eingetragen hatte. Die Verstaatlichungs-

gruppe benutzt das natürlich zu neuer gerichtlicher Anfechtung des Abstimmungsverganges, und kein Mensch vermag zu sagen, welche Grundlage der Beschlüsse und damit welche Beschlüsse selber vor der gerichtlichen Nachprüfung standhalten werden; und diese Nachprüfung könnte sich, bei genügendem Prozesseifer beider streitender Teile, überendlose Jahre hinziehen, da hierbei die kniffligsten Fragen des Handelsrechtes aufgeworfen sind und widersprechende Entscheidungen der verschiedenen Instanzen kaum ausbleiben können. Gegen die Verstaatlichung stimmten diesmal 31 265 200 Mk. an Aktien, darunter die Berliner Handelsgesellschaft mit 12,8 Millionen Mark, Bleichöder mit etwas über 12 1/4 Millionen Mark, die Deutsche Bank mit über 3 1/2 Millionen Mark, Harpell mit fast 1,9 Millionen Mark, und Geheimrat von Kruegel mit fast 1 1/4 Millionen Mark. Für die Verstaatlichung ergeben sich 27 430 800 Mark, allesamt vertreten durch die Dresdener Bank. Wenn also nicht ein verräterischer Unfall eines der Gegner dem preussischen Handelsminister zu Hilfe kommen sollte — was wegen der geschäftlichen Konsequenzen für den „Streikbrecher“ kaum denkbar erscheint — so steht dem Staat auf absehbare Zeit weder das Grubenunternehmen selber noch der Haupteinfluß in der Gesellschaftsleitung in Aussicht. Die Wiederabstufung der Aktienlage finanziell nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit — der Hiberniakurs steht heute (mit etwa 280) wesentlich über den Einkaufspreis der Seehandlung und Dresdener Bank. Ob jedoch das politische Ansehen der Regierung und des Handelsministers einen solchen Ausweg noch offen läßt?

Wenig erfreulich für die Syndikatsherren ist jedoch der zunehmende Kampf der weiterverbrauchenden Industrien gegen die Rohmaterial- und Halbzeugverbände, ist ferner die unsichere Lage des gesamten Eisenmarktes, die wiederum die Kohlen- und Koksproduktion ungünstig beeinflusst. So ist tatsächlich bereits seit ein paar Monaten die Roheisenerzeugung geringer als in den gleichen Monaten des Vorjahres 1903, obwohl die Mehrerzeugung der ersten Monate des Jahr 1904 insgesamt (bis Ende September) noch immer ein wenig über dem gleichen Zeitraum von 1903 stehen läßt. Es betrug nämlich nach den Ermittlungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller die Roheisenerzeugung Deutschlands, einschließlich Luxemburgs, im September 1904 insgesamt 833 578 Tonnen gegen 848 889 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres und 851 651 Tonnen im August 1904. Auf die einzelnen Sorten verteilte sich die Erzeugung folgendermaßen, wobei die Zahlen in Klammer die Erzeugung im September des Vorjahres angeben: an Gießereiroheisen wurden 163 302 Tonnen, (148 974 Tonnen), an Bessmertroheisen 23 175 Tonnen (33 274 Tonnen), Thomasroheisen 523 012 Tonnen (531 722 Tonnen), Stahl- und Spiegeleisen 53 412 Tonnen (64 212 Tonnen) und Puddelroheisen 70 677 Tonnen (70 707 Tonnen) produziert. Die Verminderung der Roheisenerzeugung im Monat September war nur eine Fortsetzung eines schon länger andauernden Herabganges: gegen den August beträgt die Mindererzeugung 18 073 Tonnen und gegen Juli 12 749 Tonnen; die Gesamtjahreserzeugung ist aber, wie erwähnt, noch immer etwas höher wie 1903, doch beträgt das Mehr nur noch etwa 6000 Tonnen. Auch über die Preislage wird noch immer viel gellagt, vor allem für Formeisen und Eisenbahnmateriale, für Bleche. Der Stahlverband betreibt mit doppeltem Eifer die Syndizierung der Erzeugnisse

Klasse B (Eisenwalz- und Hammerprodukte, ausschließlich Formeisen und Eisenbahnmaterial.)

Wenn demgegenüber die Kohlenproduktion weiter gewachsen ist, so daß in den ersten drei Vierteljahren eine Ausbeute von 88 910 291 Tonnen sich ergibt gegen 86 062 764 Tonnen in der entsprechenden Vorjahresperiode (beim Koks 9 095 480 Tonnen gegen 8 483 601 Tonnen im Vorjahre), so hat die Mehrausfuhr beträchtliche Mengen davon aufnehmen müssen, die der heimische Markt nicht brauchen konnte: nach Belgien, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz, überall hin sind mehr deutsche Kohlen abgestoßen worden. Insgesamt belief sich in diesem Jahre bis Ende September der Export deutscher Kohle auf 13 028 463 Tonnen, im Vorjahre nur auf 12 757 841 Tonnen — der Export von Koks auf 2 021 001 Tonnen, im Vorjahr auf 1 880 351 Tonnen. Trotzdem hat, wie man weiß, die enorm gestiegene Produktionsfähigkeit der Gruben immer weniger ausgenutzt werden können, die durch schnittliche Förderbeschränkung ist mit der Zeit immer höher geworden.

Endlich war gegenüber der brutalen deutschen Aneignungspraxis in den Kontrollstationen ein Erfolg der unablässigen Pressekritik zu verzeichnen: Herr Wallin hat seine Agenten angewiesen, in der englischen Fahrkarte keine besondere Verschuldungsgefahr und keinen Grund zum Rücktransport der Verdächtigen mehr zu sehen. Etwas lange hat das gedauert; offenbar fürchteten die deutschen Reedereien die erregte Agitation, die sich, besonders in Rußland und in den durch ein starkes Solidaritätsgefühl verbundenen jüdischen Kreisen gegen sie erhob.

Berlin, 23. Oktober 1904.

Max Schippel.

Vermischtes.

— Bilder aus dem Gegenwartsstaat. Der 70 Jahre alte, sehr gebrechliche Schneidergefelle Karl Belzig in Magdeburg ernährt sich, dadurch, daß er in den Herbergen die Kleider der reisenden Handwerksburschen ausbessert. Wenn der karge Verdienst nicht hinreicht, bettelt der Greis. Solch eine Straftat führte ihn kürzlich auf die Anklagebank des Schöffengerichtes und trug ihm drei Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde ein. — Das Amtsgericht in Windaeken (Hessen) erläßt einen Steckbrief gegen die Ehefrau des Korbmachers und Schirmslickers Peter Berner aus Wehrheim, „zuletzt aufenthaltslos im Chauffegraben zwischen Langsdorf und Birklar“. Es handelt sich um die Verbringung einer Geldstrafe von 12 Mk., die eventuell durch drei Tage Haft zu verbüßen ist. Und weiter sagt eine Londoner Meldung: 39 Todesfälle durch Verhungern wurden in den letzten zwölf Monaten in London amtlich festgestellt. Natürlich kommen alljährlich noch ungezählte Scharen eines langsamen Todes vor Not und Entbehrung um. Wie groß das Elend in der englischen Hauptstadt ist, beweist eine Anfrage in den „Times“ (ein bedeutendes bürgerliches Blatt in London) wie man am besten 122 000 hungrige Elementarschulkinder die nachweislich jeden Morgen ohne einen Imbiß fortgeschickt werden, zu speisen wären. Die Privatwohltätigkeit reicht bei weitem nicht mehr aus, hier lindernd einzugreifen.

Versammlungsberichte etc.

Berlin II. Die am 15. Oktober stattgefundene Zahlstellersammlung war von 98 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende berichtet über die letzte Sitzung der Gewerkschaftskommission und teilt mit, daß ein

Flugblatt der Kommission bereits an die einzelnen Werkstätten verandt wurde. Ein zweites Flugblatt, sowie Legitimationsformulare, kommen in der Versammlung zur Verteilung. Die Mitglieder werden ersucht, ihr Wahlrecht auszuüben und ihre Stimme den Kandidaten der Gewerkschaftskommission zu geben. Ein Kollege wird aufgenommen, die andern Aufnahmen werden, wegen Nichterscheinen der Ange meldeten, verlagert. Zu dem bevorstehenden Kunstabend wird mitgeteilt, daß alles vorbereitet ist und werden die Kollegen ersucht, zahlreich und pünktlich zur Stelle zu sein. Hierauf hält Gen. Max Schütte einen Vortrag über: „Vulkane und Erdbeben“. Er erinnert einleitend an die Schreckensnachricht im Jahre 1902, als der Mont Pelée die Stadt St. Pierre auf der Insel Mauritius durch seinen Ausbruch fast vernichtete. Die vulkanischen Ausbrüche und die Erdbeben sind Naturerscheinungen, aber die fürchterlichsten, und der Mensch ist gegen dieselben völlig machtlos.

Daher kommt es, daß in allen Mythologien von ihnen die Rede ist und erst in neuerer Zeit hat die Naturwissenschaft sich mit ihnen befaßt und die Ursachen und das Wesen derselben zu ergründen versucht. Der Untergang von Sodom und Gomorrha ist weiter nichts als die Schilderung eines Erdbebens. Moses stieg auf den Sinai zur Zeit eines Erdbebens und das abergläubige Volk mußte dadurch um so eher an die überirdische Sendung der Gesezes Tafeln glauben. Den Vulkanismus verknüpft auch der Hesiodus (der Gott des Feuers) der alten Griechen, welcher in einem Berge seine unterirdische Werkstatt haben sollte. Auch in der christlichen Mythologie spielt der Vulkanismus eine große Rolle. Als in neuerer Zeit die Naturwissenschaft sich mit Vulkanismus und Erdbeben befaßte, waren es besonders die Forscher Leopold v. Buch und Alexander v. Humboldt, welche sehr viel zur Aufklärung darüber beigetragen haben. Die Grundursachen sind in der Art und Weise zu suchen, wie unser ganzes Sonnensystem und unsere Erde entstanden ist. In den Entwicklungsstadien unterscheidet man drei Aggregatzustände: 1. den gasförmigen, 2. den feurig-flüssigen und 3. den festen, in welchem letzterem Zustand sich unser Erdball befindet. Die Erde ist gegenwärtig nach einer Entwicklung von Millionen Jahren als fester Körper zu betrachten, welcher sich aber im Innern noch im feurig-flüssigen Zustand befindet. Die sich dort entwickelnden Dämpfe und Gase suchen sich Auswege; als solche gelten: der Vulkanismus, das Heben und Senken der Erdrinde, wodurch die Gebirgsbildung entstanden ist, und die Erdbeben. Die Vulkane sind die Sicherheitsventile der Erde und Humboldt bezeichnete sie als die Schornsteine derselben. Damals herrschte noch die Katastrophentheorie und man glaubte, die Vulkane seien plötzlich emporgeschossen. Das Grundprinzip Humboldts war aber nicht ausreichend, denn es übersah die Wasserkräfte. Das Wasser ist von jeher bei den vulkanischen Ereignissen hervorragend mit tätig gewesen. Die Hauptauswürfsstoffe der Vulkane ist die Lava und unterscheidet man hier wieder basaltische und trachytische Lava. Die Masse eines Vulkans ist nicht massiv, sondern hohl und zwar bilden sie meistens Hohlkegel. Die Hohlkegel sind meist die Reste eines zusammengefallenen älteren Kegels. Man unterscheidet daher Luffkegel, Lavakegel und Nischenkegel. Die Frage, wann stellt ein Vulkan seine Tätigkeit ein, ist nicht so leicht zu beantworten. Der Besuch galt schon im Altertum für erloschen, bis der Ausbruch im Jahre 79 v. Chr., bei welchem die Städte Pompeji und Herculaneum verschüttet wurden, jene Anschauung widerlegte. Die Meere der Erde sind mit Wasser angefüllte, erloschene Krater. Der Aetna hat ungefähr alle 10 Jahre seine Ausbrüche. Der Referent schildert sodann, wie ein Vulkanausbruch vor sich geht. Dem Ausbruch selbst geht gewöhnlich ein unterirdisches Rollen voraus, dann folgt ein Nischenregen und dann die Lavaergüsse. Diese sind bei weitem verderblicher als der Nischenregen. Eine besondere Art der vulkanischen Erscheinungen sind die Gasquellen und die Schlammvulkane, berühmt sind das Lodesstal und die Giffhohlen Javas. Gleichfalls mit dem Vulkanismus zusammen hängen die heißen Quellen, unter denen wieder die Geysers von Island und des Yellowstone-Parks (Nordamerika) eine Sonderheit bilden. Die Erdbeben hat man von den Vulkanen getrennt, ist aber dabei zu weit gegangen. Man unterscheidet vulkanische, Stauungs- und Einsturzbeben. Die Erklärungsversuche der Erdbeben sind noch lange nicht abgeschlossen. Von den Wirkungen eines Erdbebens giebt das im Jahre 1755 stattgefundene, welches die Stadt Lissabon fast vernichtete und zirka 50 000 Menschen das Leben kostete, eine Vorstellung. In Deutschland sind wir auf Grund der vorgeschrittenen Gebirgsbildung von größeren Erdbeben verschont geblieben und wo Erderstürterungen vorkommen, da sind es meist Einsturzbeben. Die Ausführungen des Vortragenden wurden mit regem Interesse aufgenommen und am Schlusse mit reichem Beifall belohnt. Dem Beschluß der Verwaltung, die Schlierbacher Fabrikgründung durch einen Anteilsgeld zu unterstützen, tritt die Versammlung bei. Der Vorstand macht noch aufmerksam, daß der

Prospekt des Zentralvereins für freie Hochschulen bei ihm eingegangen ist und ersucht, daß sich diejenigen, welche dafür Interesse haben, denselben bei ihm ansehen sollen. Besonders die jüngeren Kollegen werden aufgefordert, die ihnen sich bietenden Gelegenheiten zur Ausbildung nicht unbenutzt vorüber gehen zu lassen. Ferner wird auf die bevorstehende Lohnbewegung der Fleischer hingewiesen, welche Forderungen auf eine 12 stündige Arbeitszeit und 50 Pfg. Stundenlohn stellen. Im Falle, daß der Kampf ausbricht, sollen die Mitglieder schon jetzt ihre Frauen instruieren. Auf Grund eines Vorkommnisses wird den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht, daß alle Unterstützungsansprüche, und besonders Anträge auf Fahrkosten, rechtzeitig dem Kassierer zu melden sind. Der Kassierer ersucht, bei dem Bezahlen von Beiträgen auch die statistischen Fragebogen immer mitzubringen. Die Mahnung des Arbeitsvermittlers, ihm rechtzeitig von freien Stellen Mitteilung zu machen und mit Unorganisierten nicht zu arbeiten, führt zu längerer Diskussion über die Frage: wie weit wir unser Arbeitsfeld ausdehnen können und wie wir unser Arbeitsnachweis den in Betracht kommenden Betrieben zur Benutzung empfehlen. Gleichzeitig wird die Organisierung der weiblichen Berufsgenossen herührt und zur Agitation unter den Frauen aufgefordert. Für den Kunstabend werden noch 6 Komiteemitglieder gewählt und wird aufmerksam gemacht, daß die Programme nur von den Kollegen zu entnehmen sind.

Berlin. Der am 23. Oktober von der Zahlstelle Berlin II und III veranstaltete Kunstabend erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches. Es war für unsere Mitglieder einmal etwas neues, was dort geboten wurde, obwohl diese Art Veranstaltungen von einigen Vereinigungen, wie die „Freie Volksbühne“ und die „Arbeiterbildungsschule“, schon seit vielen Jahren arrangiert worden sind. Hoffentlich wird man auf diesem Wege fortfahren und sämtliche Feste, z. B. die Stiftungsfeste, in diesem Sinne reformieren. Aber auch die Kollegen und deren Gäste werden sich gewöhnen müssen, eine solche Veranstaltung nicht mit einem beliebigen Gartenkonzert oder dergleichen zu verwechseln und mögliche Ruhe während der Darbietung der einzelnen Stücke wahren zu lassen. Trotzdem auf jedem Programm und an allen Seiten des Saales „Rauchen nicht gestattet“ stand, wurde das Verbot nicht überall innegehalten und der Saal war mit Tabakqualm angefüllt. Ueber das Geräusch, welches durch die Bedienung der Gäste von seiten der Kellner verursacht wird, ist schon so mannigfach geschrieben worden, aber leider stets ohne Erfolg. Sollte sich hier nicht einmal ein gangbarer Weg finden lassen, welcher, ohne den Wirt zu schädigen, einen ungehinderten Kunstgenuß bereitet? Vielleicht durch größere Pausen, in welcher Zeit sich dann jeder mit den nötigen Getränken versehen kann. Die Darbietungen des 25 Mann starken Orchesters der „Berliner Tonkünstler“ waren allgemein gute, nur ist zu wünschen, daß bei einer späteren Veranstaltung mehr darauf gesehen wird, daß möglichst vollständige Sachen gespielt werden. Dasselbe gilt auch für die Gesänge und besonders den Rezitationen. Fräulein Holgers trug das „Hexentod“ von Wildenbruch und „Königin und Page“ von Gebel mit vollendeter Meisterschaft vor und die Zuhörer folgten ihr mit Andacht und spendeten stürmischen Beifall. Das galt aber nur der Künstlerin und ihrem Vortrag, weniger den ausgewählten Gedichten, und es ist anzunehmen, wenn von seiten des Komitees ein dahingehender Wunsch geäußert worden wäre, hätte man vielleicht auch eines der schönen Gedichte von Henckell und von Brezgang zu hören bekommen. Was die Fieder anbelangt, wird es sich empfehlen, künftig die Texte dem Programm beizufügen und lieber einen Groschen für das Billet mehr zu verlangen, denn das Empfohlene ist allgemein üblich und zum Verständnis des Gebotenen erforderlich. Aller Anfang ist schwer und hoffentlich wird man allseitig die nötigen Lehren aus dem ersten derartigen Abend ziehen und den einmal beschrittenen Weg fortsetzen.

Adressen-Nachtrag.

Dresden. Bernhard John, 1. Vertrauensmann und Vorsitzender der Agitationskommission des 5. Bezirks, wohnt jetzt Dresden A., Galeriesstr. 9 VI.

Sondershausen. Reviz.: Herr. Weise, Bader, Jecha. Bibliothekar: Karl Jüngling, Stanzler, Jecha.

Wohlfahrt. Vertrauensmann: Josef Richter, Dreher, bei Herrn Bojer, Bahnhofstr.

Versammlungskalender.

Neuberg. Sonntag, 6. November, nachmittags 1/2, 3 Uhr im Vereinslokal.

Wahrenth. Sonntag, 6. November, vormittags 1/2, 10 Uhr bei Georg Schmidt, Kreuz.

Berlin II. Sonnabend, 12. November, im Gewerkschaftshaus, Engelufer 15, Saal 8. Geschäftliches. Berichte. Verschiedenes.

Berlin III (Schilddermaler). Donnerstag, 10. November, abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Saal 9. **Außerordentliche Versammlung.** Wichtige Tagesordnung. Erscheinen ist Pflicht eines jeden Kollegen.

Blankenhain. Sonnabend, 12. November, bei Trübbers.

Bonn-Poppelsdorf. Sonnabend, 5. November, abends 8 1/2 Uhr bei Schönenberg, Kessentherstraße 86.

Döbeln. Sonnabend, 5. November in Hempels Restaurant. Erscheinen Aller ist notwendig

Eisenberg. Sonnabend, 12. November, abends 1/2 9 Uhr im Gambrius.

Gilberfeld. Sonnabend, den 5. November, abends 1/2 9 Uhr bei Adolfs, Paradesstr. Erscheinen Aller ist dringend notwendig.

Gera. Sonntag, 6. November, nachm. 3 Uhr im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung. Lohnstatistiken sind mitzubringen. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Gotha. Sonnabend, 12. November, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Erholung. Wichtige Kartellfragen.

Gräfenhain. Sonnabend, den 12. November, abends 7 1/2 Uhr im Schießhaus.

Großbreitenbach. Montag, 7. November, abends 1/2 8 Uhr im Rathause. Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.

Höta. (Polstromeure, Figuristen und Tonretoucheure). Dienstag den 8. November, abends 9 Uhr, im Totale Abels, Fahnenstraße. Quartalsabschluss. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig. Bibliothekbücher sind mitzubringen und umzutauschen.

Hörsing. Montag, den 7. November, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal S. Hoven, Benloerstraße. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen Aller erwünscht.

Langewiesen. Sonntag, 18. November, nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen Aller ist nötig.

Magdeburg-Neustadt. Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr bei Bartels, Fabrikensstraße.

Markt-Redwitz. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr in der Zentralthalle.

Meißen. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr im Restaurant Turmhaus.

Moschendorf. Sonnabend, den 5. November, abends 1/2 5 Uhr bei Dettler.

Ohrdruf. Montag, den 7. November, abends 8 1/2 Uhr bei Simonet. Quartalsabschluss. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Regensburg. Sonntag, 18. November, im Vereinslokal.

Schleibitz. Sonnabend, den 5. November, Versammlung bei Fritz Kaiser. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erbeten. Die Beiträge werden in jeder Versammlung entgegen genommen.

Sophienau. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen Aller notwendig.

Sorgau. Sonnabend, 5. November, abends 7 Uhr in Hübners Gasthof. Bibliothekbücher sämtlich mitbringen.

Spandau. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr. Quartalsabschluss. Bibliothekbücher und Lohnstatistiken sind mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Suhl. Sonntag, 6. November, nachm. 8 1/2 Uhr in Goldlauter zu den „drei Bänden“.

Tiefenfurt. Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Tirschenreuth. Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Georg Wurm. Alle Kasse müssen beglichen werden. Lohnstatistiken sind mitzubringen.

Uhlstädt. Jeden Sonnabend Zahlabend im Vereinslokal.

Unterhain. Sonnab., 5. November, abends 8 Uhr im Restaurant „Waldborn“. Die Beiträge sind spätestens bis dahin zu entrichten.

Vegeack. Sonntag, den 6. November, nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal W. Oberbeck, Buchstraße 8. Alle Mann an Bord.

Waldsassen. Sonnabend, 5. November, abends 8 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen aller notwendig.

Weißwasser D.-L. Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr im Café Central.

Oeffentliche

Gewerkschafts-Versammlungen

der Porzellan-Arbeiter und -Arbeiterinnen finden statt in:

München-Nymphenburg

am Freitag, den 4. November 1904, abends 8 Uhr in München, Restaur. Almitz, Reitenloferstr. 10b.

Nürnberg

am Sonnabend, den 5. November, abends 8 Uhr im „Felsacker“.

Thema:

Wie wird die Zukunft unserer Arbeiterschaft sich gestalten?

Referent: Georg Wollmann-Charlottenburg.

Elsterwerda

am Donnerstag, den 10. November, abends 7 Uhr.

Potschappel

am Freitag, den 11. November, abends 7 Uhr, im Gasthof zum „Deutschen Haus“ in Potschappel.

Dresden

am Sonnabend, den 12. November abends 1/2 9 Uhr in Leiperts Gasthof Dresden-Pieschen, Lorgauerstraße 88.

Meißen

am Sonntag, den 18. November, nachm. 2 1/2 Uhr, im Turmhaus.

Golditz

am Montag, den 14. November, abends 1/2 9 Uhr im Saale des Hotels „Goldenes Kreuz“.

Leipzig

am Dienstag, den 15. November, abends 1/2 8 Uhr.

Schedewitz

am Donnerstag, den 17. November, abends 1/2 8 Uhr.

Frauenthal

am Freitag, den 18. November abends 1/2 8 Uhr.

Wittenberg

am Sonnabend, den 19. November, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Kronprinz, Klein-Wittenberg.

Referent: Redakteur Fritz Biesch-Berlin.

Thema:

Donn Wesen und Zweck der Organisation. Um rege Agitation für alle Versammlungen wird dringend ersucht!

Die Einberufer.

Charlottenburg.

Sonnabend, den 12. November, abends 8 1/2 Uhr im Volkshaus, Rosinenstr. 8

Versammlung.

Tages-Ordnung:

Vortrag über:

„Arbeiterbewegung einst und jetzt.“

Ref.: Gen. Eugen Brückner-Berlin.

In Anbetracht des vorzüglichen Themas werden die Mitglieder ersucht, nicht wieder wie gewöhnlich durch Abwesenheit zu glänzen.

Die Verwaltung.

Altenau.

Sonnabend, 5. November, abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur schönen Aussicht

Versammlung.

Tages-Ordnung: Lichtbilder-Vortrag

Die Ausgrabungen von Pompeji.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Verwaltung.

Rahla.

Sonnabend, den 12. November, abends 8 Uhr im Rosengarten

Versammlung.

Tages-Ordnung:

Bericht über den Schlierbacher Streit und die Notwendigkeit einer starken Organisation.

Ref.: Gen. Fritz Schmidt-Schlierbach.

Die Mitglieder sowie Nichtmitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Martinroda. Den gewohnheitsmäßigen Assistenten zur Nachricht, daß am 5. November der Quartalsabschluss fertig gestellt wird und die Beiträge nicht mehr in den Wohnungen abgeholt werden.

Der Kassierer.

Moschendorf. Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, ersuche ich in ihrem eigenen Interesse, dieselben spätestens bis zum 5. November zu begleichen, da ich den Abschluss bestimmt am 6. November fertig stelle.

Der Kassierer.

Waldsassen. Kollegen, welche hier in Arbeit zu treten gedenken, wollen sich bei der Zahlstellenverwaltung erst vorher genaue Aufschluß über die hiesigen Verhältnisse geben lassen.

Die Verwaltung.

Arbeitsmarkt.

(Interessenten wollen gest. davon Notiz nehmen, daß Inserate für den Arbeitsmarkt kostenlos aufgenommen werden. Offerten-Briefen ist jedoch eine Freimarke zur Weiterbeförderung bei zu legen.)

Junger Schriftenmaler

speziell auf Emailleschilder, Relief oder Farbschrift, sucht Stellung. Offerten unter L. L. an die Ametse erbeten.

Tüchtige Schriftenmaler

suchen Frankfurter Emaillemerke Otto Gerot, Neuenburg bei Frankfurt a. M. Offerten, nebst Lohnansprüche und Schriftproben auf Papier, sind an den Arbeitsnachweis Frankfurt a. M., A. Keller, Seehofstr. 15 II, Hinterhaus, zu richten.

Alle Goldabfälle

werden angekauft und ausgeschmolzen. Höchste Preise, sowie reelle und schnelle Bedienung wird zugesichert.

Max König, Kahla (S.-A.).

74 Blatt Monogramme, Bierschriften und Kronen für Schriften für M. 2,50 zu verkaufen. Offerten unter N. 6 an die Expedition der Ametse.

So schnell schickt zu **GOLD** u. alle Abfälle **H. Hammermüller** in Nieder-Planitz i. S. Zwickauer Str. 86. Preis l. f.

Goldschmiedere, verdoktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Achtung! Geschäft dieser Art.

Reelle schnelle Bed. **Goldschmied kauft** **Otto Seifert, Zwickau/S** Osterwellstraße 18

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Müffel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erliebt **H. Haupt, Dresden A.** Gneisenaustr. 6.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: F. Schneider, Charlottenburg, Rosinenstraße 8. Druck u. Verlag: Otto Gerot, Charlottenburg, Kahlerstr. 69